



Was liest ein ehemaliger Knecht?

Über die Autorenbibliothek von Franz Innerhofer

CHRISTIAN KASERER

Die Autorenbibliotheksforschung ist ein vergleichsweise junger Zweig der Literaturwissenschaft – nichtsdestoweniger ein florierender. Zwischen Material Culture Studies, genetischer Textkritik und einer erneuerten Biografieforschung angesiedelt, betrachtet sie Autorenbibliotheken nicht bloß als Texte, sondern als Forschungsobjekt sui generis: als Besitz, als Gebrauchsobjekte, als Zeugnisse kultureller Selbstverortung und als Teil der literarischen Produktion. Wer was liest – und wie, woher, in welcher Ausgabe, mit welchen Randnotizen oder Widmungen – wird dabei nicht lediglich als individuelle Lesepraxis, sondern als Teil eines diskursiven Feldes verstanden. Autorenbibliotheken fungieren so als Schnittstellen: zwischen Werk und Leben, zwischen Idee und Text. Die Forschung steckt noch in einer vergleichsweise frühen Phase – gerade im deutschsprachigen Raum – und das Feld entwickelt seine theoretische Fundierung und methodische Sauberkeit erst.¹ Auffallend jedoch ist, dass sich Studien oft stark auf textgenetische Aspekte konzentrieren. Doch die Autorenbibliotheksforschung verspricht Einsichten weit über die Textgenese des literarischen Einzelwerks hinaus – etwa in poetologische Präfigurationen, soziale Milieuwechsel oder intellektuelle Netzwerke.

Der Fall Franz Innerhofer eignet sich für eine solche Perspektive in besonderer Weise. 1944 im ländlichen Salzburg als uneheliches Kind geboren, arbeitete Innerhofer schon in jüngsten Jahren als Knecht am Hof seines Vaters – eine Erfahrung, die er später literarisch zu radikaler Anklage formte. Sein Debütroman „Schöne Tage“ (1974) gilt bis heute als Schlüsseltext der österreichischen Literatur der Arbeitswelt, respektive einer Anti-Heimat-Literatur,² und die nachfolgenden Romane thematisieren den versuchten Milieuwechsel hinauf zum anerkannten Autor und die sich daraus entwickelten Enttäuschungen. Innerhofers Werk ist nicht nur kämpferisches Sozial-

protokoll, sondern innerhalb gewisser Grenzen auch Ausdruck einer eigeninnigen Lektürebiografie. Der Weg aus dem ländlichen Patriarchat zum erfolgreichen Autor führte nicht zuletzt über Bücher – sowohl bei Innerhofer als auch bei seinen Figuren.

Vorliegender Beitrag nähert sich Innerhofers Bibliothek nicht als bloße Auflistung von Titeln, sondern als kulturellem Artefakt an. Er versucht sich dem in der Wienbibliothek im Rathaus aufbewahrten Splitternachlass im Umfang von 72 Büchern vor allem literatursoziologisch anzunähern, also etwa zu diskutieren, wie sich Innerhofers Sozialisation auch anhand seines Lektürehorizonts verstehen lässt. Es ist ein kleiner Bestand, der jedoch Rückschlüsse auf die intellektuelle Selbstbildung, auf die politische Sozialisation und Zugehörigkeiten des Autors erlaubt.

Die Bibliothek als epistemischer Ort

In einem engen literaturwissenschaftlichen Sinne ist die Autorenbibliothek vor allem ein Intertextualitätsphänomen. Die Bibliothek eines Autors, wie fragmentarisch sie auch überliefert sein mag, bezeugt erst einmal dessen Lektürehorizont. Was las ein Autor zu welcher Zeit und wie passt das zum allgemeinen Zeitgeist oder zum individuellen intellektuellen Horizont und wie könnte ihn das in seiner ideengeschichtlichen Ontogenese beeinflussen haben? Annotationen – Kommentare, Unterstreichungen, Tilgungen, in seltenen Fällen auch Zeichnungen – erlauben Rückschlüsse auf die intellektuelle Arbeit des Autors; seine Auseinandersetzung mit dem Gelesenen und dessen produktive Rezeption im eigenen Werk.³ Was las ein Autor und wie fand es kreativen Eingang in sein Werk? Kritische Apparate und textgenetische Untersuchungen können also nebst Tagebüchern, Korrespondenzen und früheren Textstufen auch Autorenbibliotheken zur Erkenntnisproduktion ergänzend heranziehen.

Theoretische Prämisse einer solchen Fruchtbarmachung ist freilich ein Bruch mit dem klassischen Autorverständnis, das ihn als Solitär, als Genie sieht.⁴ Vielmehr muss der Autor als ein Teil in einem komplexen Ensemble aus Diskursen, Aktanten und Praktiken verstanden werden – Lesen ist nicht nur Rezeption, Schreiben nicht allein Produktion, sondern beides dialektisch miteinander verschränkt. In diesem Sinne ist die Autorenbibliothek ein epistemischer Ort: nicht nur Aufbewahrungsraum von Wissen, sondern ein Ort, an dem Wissen entsteht, zirkuliert, gefiltert, angeeignet und umgeformt wird.⁵ Die Bibliothek fungiert dabei als heterotopischer Raum im Sinne Foucaults – ein „Gegen-Ort“, in dem sich Diskurse verdichten, verschränken und auch widersprechen. Sie ist ein Möglichkeitsraum, in dem der Autor nicht nur Leser, sondern zugleich Selektor, Kommentator, Kombinator und gelegentlich auch Zensor ist. Diese epistemische Qualität wird vor allem dort sichtbar, wo die Lektüre nicht passiv bleibt, sondern Spuren im Textkörper des Buches hinterlässt – in Form von Marginalien, Tilgungen oder auch impliziten Verweigerungen, etwa durch Auslassung oder Desinteresse am Text im Buch. Es treffen also positiv wie negativ hermeneutische Aspekte aufeinander.

Abseits eines engen philologischen Blicks in der bisherigen Forschung ist die Autorenbibliothek – besonders im Falle Innerhofers – auch ein Ort der (literatur-)soziologischen Erkenntnis. Gerade unter literatursoziologischer Perspektive offenbart die Autorenbibliothek sich als Raum symbolischer Positionierungen: als Ort des Habitus, der Distinktion. Sie fungiert als Spiegel eines kulturellen Selbstentwurfs – und zugleich als Materialisierung von Bildungsprozessen, Klassenübergängen und intellektuellen Kämpfen. In Anlehnung an die Terminologie Bourdieus ließe sich sagen, dass die Bibliothek Innerhofers eine Topografie seines Habitus' bildet – sie zeigt die

Brüche, Reibungen und Kompensationen, die mit dem sozialen Aufstieg und der Migration zwischen symbolischen Feldern verbunden sind, und ist Materialisierung seines kulturellen Kapitals.

Das Korpus

Die Autorenbibliothek von Franz Innerhofer wurde 2009 von der Wienbibliothek im Rathaus im Antiquariatshandel erworben. Sie ist ein Teil eines Splinternachlasses, der vor allem aus Lebensdokumenten wie Rechnungen, Förderanträgen und geschäftlichen Korrespondenzen besteht.⁶ Die Bibliothek Innerhofers war Teil dieses Ankaufs und besteht aus 72 Büchern. Es ist davon auszugehen, dass der Bibliotheksbestand Innerhofers größer war. Er selbst verwies mehrfach darauf, welchen hohen Stellenwert das Lesen für ihn besaß.⁷ Dieser ursprüngliche Bestand sowie der Verbleib weiterer Bände konnten bisweilen nicht gesichert rekonstruiert werden.

Erhalten haben sich jedoch Spuren im Archiv des *Residenz Verlags* im Literaturarchiv Salzburg. Drei von Innerhofer an den Verlag übersandte Typoskripte haben handschriftlich korrigierte Fotokopien der Titelei aus anderen Büchern vorangestellt. Innerhofers letzter Roman „Um die Wette leben“ ist in zwei Fassungen überliefert. Einem davon wurde die Fotokopie der Titelei des Romans „Der Mörder aus dem Nichts“ von Jurij Mamelejew (Residenz Verlag 1992) beigelegt, wobei Innerhofer Autorennamen und Buchtitel durchstrich und durch seine eigenen Daten ersetzte. Einer anderen Fassung des Romans, betitelt als „Der Esser“, wurde die fotokopierte Titelei des 1993 im *Residenz Verlag* erschienenen Romans „Das Gefängnis von Jaffa“, geschrieben von Giorgio Voghera, handschriftlich erneut ergänzt mit Innerhofers eigenen Angaben, anbeigelegt.

Dem Typoskript seines Theaterstücks „Scheibtruhe“ stellte Innerhofer die fotokopierte und handschriftlich mit seinen eigenen Daten ergänzte Titelei des 1988 ebenfalls bei Residenz erschienenen „Tagebuchs auf der Reise nach Konstantinopel und Griechenland“ von Franz Grillparzer voran. Alle drei Bücher haben sich nicht in Innerhofers Bibliothek erhalten, wodurch die Auswertung seines Nachlasses eine Ergänzung liefert zu dem, was in der Bibliothek materiell erhalten blieb. Außerdem verdeutlicht diese spielerisch anmutende Praxis die Bedeutung literarischer Werke für Innerhofers eigenes Schreiben. Von den 72 überlieferten Büchern tragen 28 Lese-

spuren. Insgesamt 17 Bücher tragen Widmungen, wurden also Innerhofer geschenkt. Teilweise handelt es sich dabei um deutschsprachige AutorInnen, denen er bei Lesungen begegnete oder mit denen er persönlich bekannt war. Von einigen Büchern ist anzunehmen, dass sie Innerhofer aus Bewunderung von den AutorInnen geschenkt oder über den Verlag an ihn weitergereicht wurden. Bei anderen darf davon ausgegangen werden, dass es sich um Geschenke durch Freunde zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen handelt, persönliche Bezüge zu den AutorInnen also nicht bestehen.

Die Erscheinungsjahre der Bücher spannen sich von 1939 bis in das Jahr 1998. Sprachlich ist naturgemäß ein Schwerpunkt auf deutschsprachigen Texten zu konstatieren, wobei auch Bücher auf russisch, italienisch, englisch oder schwedisch vorliegen. Dabei handelt es sich oftmals um zweisprachige Ausgaben, Übersetzungen von Innerhofers eigenen Werken oder Wörterbücher. Englischsprachige und italienische Bände dokumentieren Innerhofers Anglistikstudium sowie seine Faszination für Italien, welche in seiner kurzzeitigen Führung einer italienischen Buchhandlung in Graz kulminierte. Nebst Belletristik ist ein Schwerpunkt auf politischer Literatur zu erkennen, was bei Innerhofers Punzierung als politisch motiviertem Schriftsteller nicht überrascht.

Bibliothek und intellektuelle Sozialisation

Dieses kleine Korpus dokumentiert anschaulich Innerhofers Sozialisation, seinen Aufstieg, respektive Milieuwechsel. Von 1965 an bis 1970 besuchte Innerhofer das Salzburger Gymnasium für Berufstätige, vulgo Abendgymnasium.⁸ Überliefert aus diesen Jahren ist in Bibliotheksbestand vor allem klassische Schullektüre: Schillers „Räuber“ und „Wallenstein“ etwa oder Grillparzers „Der arme Spielmann“. Auch eine Ausgabe des kleinen Stowassers, des wohl berühmtesten Latein-Lexikons im deutschsprachigen Raum, überdauerte die Jahre. Gemein ist den Büchern aus der Zeit des Abendgymnasiums und des Studiums Innerhofers händischer Besitzeintrag. Es ist anzunehmen, dass die Bände in den Wohnheimen – Innerhofer lebte zunächst im Kolping-Haus, übersiedelte ab 1970 in das Wolf-Dietrich-Studentenheim – zirkulierten, händische Besitzeinträge also eine Notwendigkeit darstellten. Später erworbene Bücher aus Innerhofers Bibliothek tragen sie nicht.

Auch Annotationen von Innerhofers Hand finden sich in den Büchern aus dieser Zeit. Sie verweisen auf seine Arbeit an den Texten während seiner gymnasialen Ausbildung. Nebst Unterstreichungen unbekannter Termini und höchstwahrscheinlich als zentral erachteter Passagen, verweisen einzelne als Randglossen niedergeschriebene Worte und Sätze auf Gedanken Innerhofers zum Gelesenen. Während gerade die älteren erhalten gebliebenen Bücher offensichtlich aus Innerhofers Zeit in der Abendschule stammen, dokumentiert der Bestand der 1970er und 1980er Jahre Innerhofers studentische, hernach schriftstellerische Sozialisation und seine Zugehörigkeit zum politisch linken Milieu. Innerhofer studierte von 1970 bis 1973 Germanistik und Anglistik an der Universität Salzburg.⁹ Etwa 15 bis 20 Bücher lassen sich Innerhofers unmittelbarer Studienzeit zuordnen. Es handelt sich dabei auf der einen Seite um klassische Studienliteratur wie beispielsweise „Matthias Lexers Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch“, welches bis heute zur Handbibliothek jedes Germanistikstudenten gehört, oder Propädeutika, die in Thematiken des Studiums einführen.

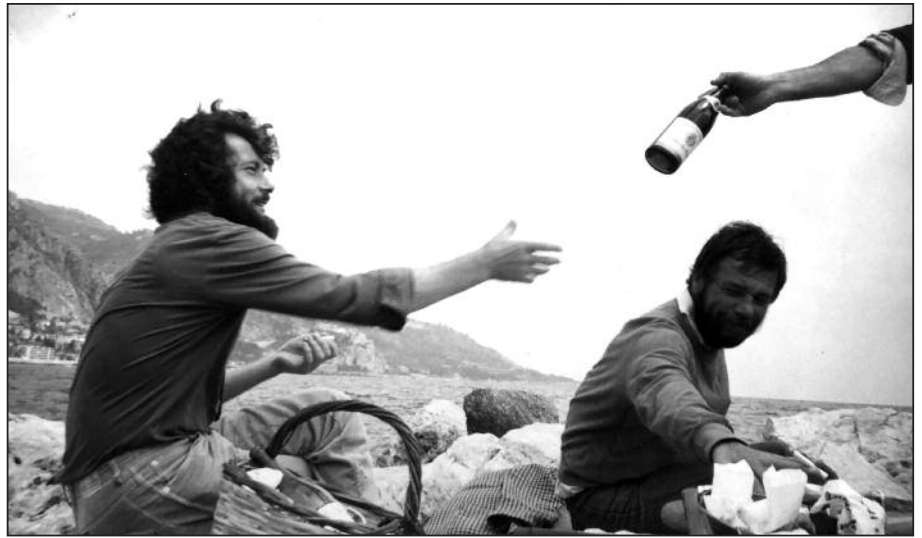
Die dieser Zeit zugehörige politische Literatur andererseits belegt Innerhofers undogmatische politische Sozialisierung im Winde der 68er Bewegung. Hiervon zeugen der von Stokely Carmichael und Charles Hamilton publizierte Band „Black power: the politics of liberation in America“, ein Bericht Lin Biaos zum IX. Parteitag der Chinesischen Kommunistischen Partei, ein Sammelband von Leo Trotzki's Texten zu „Literatur und Revolution“ sowie der von Hans Christoph Buch herausgegebene Band „Parteilichkeit der Literatur oder Parteiliteratur? Materialien zu einer undogmatischen marxistischen Ästhetik“. Auffallend dabei ist, dass vor allem politische Literatur von Innerhofer intensiv annotiert wurde. Als Beispiel sei die Sammlung von Texten Trotzki's genannt. Innerhofer unterstrich ihm relevant erscheinende Passagen exzessiv – teils sind 50 Prozent einer Seite markiert.

Handschriftliche Notizen indes finden sich nur spärlich. Bemerkenswert ist auch, dass nach etwa der Hälfte des Buches die Intensität der Lesespuren abrupt abbricht. Die Vermutung liegt nahe, dass Innerhofer seine Lektüre vorzeitig beendete. Auch andere politische Bücher zeigen ein ähnliches Muster. Innerhofer war offenbar kein systematischer Leser. Trotzdem berichten die genannten Titel

von einer politischen Sozialisation, die sich in keiner festen Schule verankert, sondern sich im Spannungsfeld der linken Theorie der Nach-68er Jahre entfaltet. Innerhofer las Autoren unterschiedlichster marxistischer, antikolonialer und literaturästhetischer Provenienz, ohne sich eindeutig einem Lager zuzuschreiben. Die Auswahl legt eine undogmatische, tastende wie zugleich entschiedene Suchbewegung nahe, die nicht auf Orthodoxie zielte. Spuren davon finden sich in seinem dritten Roman „Die großen Wörter“, wo sich der Protagonist Holl mit der KPÖ und anderen linken Strebungen in Österreich intellektuell auseinandersetzt.¹⁰

Auch nach dem vorzeitigen Abbruch seines Studiums setzte sich Innerhofers Interesse an politischer Literatur als auch an poetologischen Untersuchungen fort. So finden sich im Bestand beispielsweise Fachbücher über Goethe, Kafka und Rossegger mit zahlreichen eigenhändigen Lesespuren. Sie berichten von Innerhofers Interesse an poetologischen und narratologischen Überlegungen auch nach seinem großen schriftstellerischen Erfolg und lassen eine entsprechende produktive Rezeption vermuten, was jedoch einer eigenen Untersuchung bedarf. Im Bereich der politischen Literatur haben sich ein sowjetisches Lehrbuch des Marxismus-Leninismus, eine Untersuchung zur Sprache der Kärntner Slowenen sowie Herbert Marcuses „Der eindimensionale Mensch“ erhalten. Erneut äußert sich darin Innerhofers undogmatischer Zugang zu linker Politik und seine breit gefächerten Interessen, die von ökonomischen Strukturen, über Überbauphänomene bis hin zu Subalternen reichen.

Einen weiteren Teil des Bestands der Jahre nach dem großen Erfolg machen Widmungsexemplare aus. Sie stammen einerseits von Freunden Innerhofers, die ihm zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen Bücher übergeben. Andererseits ist den Widmungsexemplaren auch zu entnehmen, dass sie von den Autoren selbst an Innerhofer – entweder bei Lesungen persönlich oder über den Verlag – weitergereicht wurden. Die Spannweite reicht dabei von Autoren wie Bernd Jentzsch, Elisabeth Praher bis hin zu Karlheinz Bartos. Die Autorenbibliothek fungiert hier als Resonanzkörper jener Konstellationen, in denen Innerhofer als Autor zirkulierte. Diese exemplarischen Spuren eröffnen ein lohnendes Forschungsfeld: Eine kartografische Erschließung solcher Widmungsnetzwerke könnte zukünftig einen wichtigen Bei-



Wienbibliothek im Rathaus

Franz Innerhofer mit Freunden im Urlaub, späte 1970er, frühe 1980er Jahre.

trag zur Rekonstruktion der kulturellen Felddynamiken der 1970er bis 1990er Jahre leisten. Die in den Bänden erhaltenen Lesespuren erwecken den Eindruck einer tastenden, eigensinnigen und oft fragmentarischen Aneignung des Gelesenen. In mehreren politisch-theoretischen Werken markieren Unterstreichungen zentrale Begriffe oder Passagen. Sie zeugen von einem streckenweise affirmativen, aber selten systematisch durchexerzierten Lektürestil. Die Intensität der Annotationen nimmt häufig nach einigen Kapiteln abrupt ab – ein Muster, das sich in mehreren Werken zeigt und auf einen nicht-linearen, eher selektiven Zugang schließen lässt. Handschriftliche Notizen sind rar: mal ein Fragezeichen am Rand, mal ein zustimmender Ausruf, selten aber argumentativ weiterführende Glossen. Insgesamt legt das Spurenbild weniger einen literaturwissenschaftlich kontrollierten Zugriff als vielmehr eine emotional getönte, existenziell motivierte Lesepraxis Franz Innerhofers nahe.

Literatursoziologisches Potenzial

Die Autorenbibliothek Franz Innerhofers – so fragmentarisch sie überliefert ist – erlaubt einen vielschichtigen Einblick in das intellektuelle Selbstverständnis und die soziale Verortung eines Autors, dessen Werk nicht nur literarisch, sondern auch lebensgeschichtlich als Bruch mit Herkunft, Milieu und herrschender Ordnung zu lesen ist. Die rund 70 Bücher, ergänzt durch dokumentierte Spuren im Nachlass, geben Auskunft über Bildungsprozesse, über politische und ästhetische Positionierungen sowie über Netze literarischer Zugehörigkeit. Was Innerhofer las – zwischen Schulkanon und marxistischer Theorie, zwi-

schen germanistischer Fachliteratur und Widmungsexemplaren von Weggefährten – lässt sich nicht losgelöst von seiner sozialen Herkunft und seinem schriftstellerischen Projekt denken. Die Bibliothek fungiert in diesem Zusammenhang nicht als neutrale Sammlung, sondern als verdichtete Topografie eines intellektuellen Werdegangs: Sie dokumentiert einen Versuch kultureller Selbstermächtigung, in dem sich Aneignung, Abgrenzung und soziale Reibung überschneiden.

Gleichzeitig zeigt der Fall Innerhofer exemplarisch, wie vielschichtig Autorenbibliotheken als Forschungsgegenstände begriffen werden können. Sie sind epistemische Orte – Räume, in denen Wissen nicht nur gespeichert, sondern aktiv bearbeitet, fragmentarisch integriert oder auch verworfen wird. Gleichzeitig sind diese jedoch auch soziologische Indikatoren – ein Spiegel von Habitus, Distinktion und symbolischer Positionierung im literarischen Feld. Nicht zuletzt lassen sich Autorenbibliotheken allerdings auch als netzwerkgeschichtliche Archive lesen – sie verweisen auf persönliche und institutionelle Konstellationen, die sich über Widmungen, Themenwahl und Verlagsspuren abzeichnen. Dass Autorenbibliotheken bislang vorwiegend textgenetisch oder philologisch gelesen wurden, verdeckt oft ihr Potenzial als sozialtheoretische Erkenntnisräume. Der Fall Innerhofer kann als Einladung gelesen werden, das darin liegende Potenzial auszuschöpfen.

Ausblick: Anschlüsse an die Digital Humanities

Größte Stolpersteine einer umfasslichen Erschließung von Innerhofers Autorenbibliothek jenseits literatursoziologischer Untersuchungen jedoch sind

einerseits der fragmentarische Umfang dieser, andererseits seine Annotationspraktiken, welche weniger als rational geleitet und geordnet, sondern vielmehr als emotional, ja fast erratisch bezeichnet werden können. Positiv gerahmt ließe sich sagen, dass Autorenbibliotheken wie jene Innerhofers die literaturwissenschaftliche Forschung vor neue Herausforderungen stellen. Der Lektürehorizont Innerhofers lässt sich nur ausgesprochen fragmentarisch rekonstruieren. Ein Umstand, wie er wohl sämtliche Forschungskorpora dieser Art betrifft und der in der Natur eines Sammlungsobjekts wie einer Bibliothek liegt. Das, was sich durch materielle Überlieferung dem Lektürehorizont zuordnen lässt, weist umfängliche, wenig systematische Annotationen auf. Als Beispiel, wie damit umgegangen werden kann, sei erneut der Sammelband von Texten Trotzakis zu Literatur und Revolution herangezogen. Wie bereits erwähnt, erstrecken sich Innerhofers Unterstreichungen sowie die wenigen Notizen und Streichungen über zirka die Hälfte des Bandes, bevor sie plötzlich abbrechen und damit nahelegen, dass hier der Leseprozess abrupt beendet wurde. Aufgrund der schieren Menge an Unterstreichungen lässt sich nur schwer analysieren, was Innerhofer interessierte, was ihm relevant in diesem Band erschien. Freilich ließe sich behaupten, hier durch eine qualitative Stufung zu ersten Erkenntnissen zu gelangen: Auf der untersten Ebene finden sich Unterstreichungen Innerhofers – sie sind zahlreich und eine Binnendifferenzierung ist in Ermangelung verschiedener Stifte, etc. schwer vorzunehmen. Darüber liegen Glossen Innerhofers – Anmerkungen wie kurze Notizen oder Ausrufezeichen etwa, die Interesse am Gelesenen bezeugen, vielleicht auch bereits eigene Gedankengänge andeuten. Auf der höchsten Ebene und quantitativ nur gering vertreten befinden sich Tilgungen – Stellen, welche Innerhofer durchstrich, gegen die er opponierte, die emotional in ihm resonierten. Für einen solchen ersten Erschließungsschritt eignen sich Werkzeuge der Digital Humanities. Innerhofers Autorenbibliothek wäre zunächst einmal zu digitalisieren und mit entsprechenden Tools mit Blick auf die oben vorgeschlagene Stufung rein quantitativ auszuwerten. So erhält man in einem überschaubaren Zeitrahmen einen fundierten Überblick nicht nur über die Verteilung der Annotationen in den einzelnen Bänden, sondern über die ganze Sammlung hinweg verteilt. Gerade weil

die Annotationen Innerhofers kaum typologisierbar sind, liegt ihr Wert nicht in einzelnen, zitierfähigen Kommentaren, sondern in ihrer räumlichen und quantitativen Verteilung: Welche Textarten werden häufiger annotiert? Wo im Text häufen sich Markierungen? Brechen sie systematisch ab? Fragen wie diese erfordern digitale Erfassungs- und Visualisierungsmethoden – etwa Annotation Mapping, Positionstracking oder semantische Clusterung. So ließe sich das, was sich einer rein hermeneutischen Deutung entzieht, in seiner Struktur sichtbar machen und entsprechend visualisieren. Die daraus gewonnene Erkenntnismöglichkeit ist evident: Sie verbindet die hier schemenhaft begonnene literatursoziologische Auswertung der fragmentarisch überlieferten Autorenbibliothek Franz Innerhofers mit den digitalen Werkzeugen der Digital Humanities und erweitert hiermit die Möglichkeiten, Strukturen in Sammlungs- und Annotationspraktiken sichtbar zu machen. Aus solchen gewonnenen Strukturen lässt sich noch deutlicher herausarbeiten, welche Texte für Innerhofers intellektuelle Sozialisation, seine Milieuwechsel relevant waren. Überdies eröffnen sich auch textgenetische Anschlussmöglichkeiten. Ein Buch wie „Die großen Wörter“, welches als Widerhall zeitgenössischer, literarischer und politischer Diskurse gelesen werden kann, könnte mit einer solchen Datengrundlage noch fundierter auf intertextuelle Referenzen hin untersucht werden. Trotz ihres geringen Umfangs und den Fragmentcharakters, zeigen Autorenbibliotheken wie jene Innerhofers, welches Potenzial in diesem noch jungen Feld liegt. Autorenbibliotheken sind keine geschlossenen Archive, sondern offene Dispositive. Sie fordern die Literaturwissenschaft nicht nur hermeneutisch, sondern strukturell heraus – und laden dazu ein, Fragment, Spur und

Kontext in einem neuen digitalen Licht zu lesen.

Anmerkungen:

1/ Dirk Werle: Literaturtheorie als Bibliothekstheorie, in: Stefan Alker/Achim Hölter (Hg.): Literaturwissenschaft und Bibliotheken. Wien 2015, S. 13–26, hier S. 21f.

2/ Vgl. Wolfgang Straub: Der Wiedergänger. Zu den Konjunkturen des Begriffs Anti-Heimatliteratur, in: *Dossier online*, 9. Jg. (2025), Nr. 1.

3/ Caroline Jessen: Die Autorenbibliothek als Bestand, oder: Vom spielerischen Umgang mit einer heuristisch problematischen Kategorie, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie*, 68. Jg. (2021), Nr. 1, S. 10–19, hier S. 11f.

4/ Man erinnere sich dabei an Roland Barthes' These vom Tod des Autors. Vgl. Roland Barthes: Der Tod des Autors, in: Uwe Wirth (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/M. 2002, S. 104–110.

5/ Uwe Wirth: Lesespuren als Inskriptionen. Zwischen Schreibprozessforschung und Leseprozessforschung, in: Anke Jaspers/Andreas Kilcher (Hg.): Randkulturen. Lese- und Gebrauchsspuren in Autorenbibliotheken des 19. und 20. Jahrhunderts. Göttingen 2020, S. 37–63, hier S. 44f.

6/ Vgl. Christian Kaserer: Um die Wette geschrieben. Eine Untersuchung von Werk und Nachlass Franz Innerhofers im Hinblick auf die Möglichkeiten einer digitalen Edition, in: *Wiener digitale Revue. Zeitschrift für Germanistik und Gegenwart*, Nr. 3 (2022), <https://doi.org/10.25365/wdr-03-03-03> [1.3.2026].

7/ Donna L. Hoffmeister: Vertrauter Alltag, gemischte Gefühle. Gespräche mit Schriftstellern über Arbeit in der Literatur. Bonn 1989, S. 59ff.

8/ Vgl. Frank Tichy: Franz Innerhofer. Auf der Suche nach dem Menschen. Salzburg 2004, S. 292.

9/ Vgl. ebd.

10/ Vgl. Christian Kaserer: Die mit den großen Wörtern. Bemerkungen zum Verhältnis von Institutionenkritik und Emanzipation in Franz Innerhofers Roman „Die großen Wörter“, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 32. Jg (2025), Nr. 2, S. 13–15.

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT, Verein zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung, Drechslergasse 42, 1140 Wien

Vereinsvorstand: Mag. Dr. Johannes Breit, Dr. Sabine Fuchs (Vizepräsidentin), Dr. Winfried R. Garscha, Mag. Michael Graber, Rainer Hackauf, Mag. Dr. Heimo Halbrainer, Mag. Alexander Hartl, Mag. Michael Hollogschwandtner, Christian Kaserer BA, Mag. Martin Konecny (Schriftführer), Mag. Robert Krotzer, Mag. Dr. Claudia Kuretsidis-Haider, Dr. Walther Leeb (Präsident), Dipl.-Ing. Friederike Lerch, Mag. Dr. Simon Loidl, Mag. Dr. Manfred Mugrauer (wissenschaftlicher Sekretär), Univ.-Prof. Dr. Alfred J. Noll, Dr. Elke Renner (Vizepräsidentin)

Grundlegende Richtung: Die ALFRED KLAHR GESELLSCHAFT ist eine gemeinnützige Organisation, deren Tätigkeit ausschließlich wissenschaftlichen und volksbildnerischen Zwecken dient. Ihre Aufgabe und diejenige ihres Periodikums „Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft“ ist die Erforschung der gesellschaftlichen Entwicklung in Österreich, insbesondere der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung.